

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

## Aktuelles Interview

### Probleme mit der Herstellung von Ginseng-Präparaten in Pawlodar

Vor einigen Jahren setzte sich die Öffentlichkeit von Pawlodar beharrlich gegen den Bau der Fabrik für Eiweiß- und Vitaminkonzentrate in der Stadt ein und erreichte ihr Ziel. Eine solche Fabrik wird es in der Stadt nicht geben. Diesen Beschluß faßte die Regierung der Republik vor zwei Jahren. Die Menschen atmeten erleichtert auf, nachdem sie den ihnen „von oben“ aufzwingenden Betrieb mit ökologisch schädlicher Produktion losgeworden waren. Dafür funktioniert hier bereits erfolgreich ein anderer Betrieb, gegen den die Einwohner des

Gebietszentrums in keiner Weise protestieren. Im Gegenteil, zur Zeit verspürt man großen Mangel an manchen seiner neuen Erzeugnisse, nach denen große Nachfrage herrscht. In diesem Fall geht es um den künstlich gezüchteten Ginseng (Bio-Ginseng) und Präparate daraus. Ich bat den Meister des Abschnitts Ginsengproduktion Alexander TURKIN und die Meisterin des Abschnitts „Parfüm“ Valentine VOLKER über die Tätigkeit des neuen Produktionsbereichs, über seine Probleme und Perspektiven zu berichten.

Aus wissenschaftlicher und auch schängeliger Literatur sind uns die Heilwirkungen der Ginsengwurzel bekannt. Diese Pflanze wächst hauptsächlich im Fernen Osten und in Nordchina. Man möchte wissen, ob ein Unterschied zwischen der Pflanze aus natürlichen Bedingungen und der in der Fabrik gezogenen besteht?

Alexander TURKIN: Natürlich. Aber es gibt mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede, und das ermöglicht es, den Bio-Ginseng weitgehend bei der Herstellung verschiedener Arzneien und Parfüme anzuwenden. Unser Produktionsbereich ist auf den ersten Blick nicht kompliziert, aber sehr subtil. Die Technologie, vor allem bei der Schaffung des Nährbodens, muß auf genaueste befolgt werden. Der Nährboden setzt sich aus mehreren Dutzend Komponenten zusammen. Den größten Teil davon beziehen wir aus verschiedenen Regionen unseres Landes und sogar aus dem Ausland. Darin besteht die größte Schwierigkeit. Die Vertragslieferungen werden oft nicht erfüllt.

Ja, in unseren Tagen läßt die Liefersituation viel zu wünschen übrig. Die alten wertschöpfenden Methoden der Wirtschaftsführung sind nicht mehr effektiv, die neuen, rein ökonomischen Methoden aber sind noch nicht eingearbeitet, weil der Markt fehlt. Jedenfalls könnte Ihnen Ihr Ministerium für medizinische Industrie größere Hilfe leisten. Die Menschen brauchen doch Ihre Produktion sehr.

Alexander TURKIN: Wir können nicht behaupten, daß man uns gar nicht hilft. Die Sache ist die, daß wir, mit dem Ginsenganbau beginnend, nicht einmal annähernd wußten, was daraus werden wird. Ähnliche Betriebe gibt es im Lande nicht viele, also mangelt es auch an Arbeitserfahrungen. Von „oben“ sagte man: Versucht es, gelinigt es euch, bekommt ihr alles, was ihr braucht. Wir gingen das Risiko ein und nicht erfolglos. In drei Jahren lernten wir die Menschen an und sammelten Erfahrungen. Anfänglich hatten wir nur eine einzige kleine Abteilung. Heute ziehen wir den Ginseng in zwei Abteilungen und erhalten doppelt soviel Produktion. Die Räumlichkeiten zur Erweiterung des Produktionsbereichs sowie zur Eröffnung des Parfüm-Abschnitts kaufen wir bei einem der Pawlodar Betriebe. Wir bauen noch einige Räumlichkeiten hinzu, installieren die Ausrüstungen, nach denen ebenfalls im ganzen Lande gesucht werden mußte. Heute stehen wir an der Schwelle einer neuen Entwicklungsstufe in der Geschichte unserer Fabrik. Für

unseren Produktionsbereich beginnt man sich im Ausland zu interessieren. Vertreter der Geschäftskreise aus Frankreich und der BRD haben uns schon besucht. Bald sollen moderne importierte Ausrüstungen eintreffen, was ermöglichen wird, die Arbeitsproduktivität bedeutend zu heben und den Produktionsausstoß zu vergrößern. Die Ginsengkultur wird heute bei der Herstellung der Champansorte „Dionna“ verwendet, deren Produktion im Pawlodar Chemiewerk organisiert worden ist. Die Gebietsproduktionsvereinigung „Farmazija“ erzeugt unter Hinzufügen unserer Ginsengkultur mehrere Arten von Heilpräparaten. Bekanntlich sind die Waschmittel und die Arzneien heute Mangelartikel. Was in Pawlodar produziert wird, reicht nicht einmal für das Gebiet aus. Daher ist es besonders wichtig, in unserem Betrieb eine moderne Produktion zu organisieren, um den immer zunehmenden Bedarf an gefragten Erzeugnissen zu decken.

Wie man sieht, sind wir im Werden begriffen. Mit der Zeit werden in unserem Gebiet neben unserem Produktionsbereich auch andere entstehen. So wird beispielsweise die Herstellung von Einmalgebrauchsspritzen zu organisieren; die entsprechende Fabrik ist schon im Bau begriffen. Der Parfüm-Abschnitt existiert bekanntlich nicht lange. Was wird hier produziert?

Valentine VOLKER: Unser Abschnitt ist nicht groß, hier sind nur sieben Mann beschäftigt. Unsere erste Erzeugnisart ist das Gesichtswasser „Ginseng“. Monatlich produzieren wir rund 40 000 Flakons davon. In Pawlodar steht es frei im Angebot. Einen Teil unserer Produktion liefern wir an andere Städte Kasachstans, darunter auch an Alma-Ata.

Im November vorigen Jahres begannen wir mit der Herstellung tonisierender Kreams derselben Benennung. Vorläufig sind es 9 000 Flakons monatlich. Das ist natürlich zu wenig. Daher wird sie im Handel sofort ausverkauft. Um mit dieser Kream die Verkaufsstellen allein des Gebiets zu sättigen, muß ihre Produktion etwa verdoppelt werden. Das können wir vorläufig nicht, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil es an Flakons mangelt, die wir aus Kiew erhalten. Finden sich denn in der Nähe keine Lieferanten?

Valentine VOLKER: Eben nicht. Unsere Materialwirtschaftler durchreisen die ganze Sowjetunion. Wir müssen sehen, wie wir da zurechtkommen. Die Fondslieferungen an Tara und Komponenten liegen unter unserem Bedarf. Was unseren Produktionsbereich betrifft, so bleibt

er merklich hinter dem modernen Niveau zurück. Viele unserer Anlagen waren ursprünglich zu ganz anderen Zwecken bestimmt. So stammt der Automat für Etikettenaufkleben aus der Branntweinproduktion. Unsere Könerkünstler bauten ihn etwas um und paßten ihn unserem Bedarf an. Der Automat funktioniert zuverlässig. Doch ungeachtet solcher Ausrüstungen verfolgen wir sehr genau die Technologie und die Rezeptur der Erzeugnisse. Spezialisten der entsprechenden Kontrollorgane sind stets auf der Hut. Ich muß hervorheben, daß sich in unserem Betrieb ein gutes Kollektiv zusammengefunden hat. Es gibt bei uns viele hochqualifizierte Spezialisten, die so mancher komplizierten Aufgabe gewachsen sind. Davon konnten sich auch die Auslandsgäste überzeugen, die bei uns weilten. Gegenwärtig wird mit einer Reihe ausländischer Firmen über den Bau eines gemeinsamen Betriebs in Pawlodar verhandelt. In naher Zukunft soll hier eine Parfümfabrik entstehen.

Sie schiednen große Pläne. Selbstverständlich ist solch eine Fabrik sehr notwendig. Soweit mir bekannt ist, wird in Kasachstan überhaupt kein Parfüm produziert. Infolgedessen mangelt es stark an unterschiedlichen Kreams und anderen Parfümerzeugnissen. Man kann sich also darüber nur freuen. Aber ohne die nötigen Mittel dazu wird das kaum möglich sein. Verfügen Sie über solche Summen?

Valentine VOLKER: Jawohl. Unsere Produktion ist rentabel. Wir haben mit Schwierigkeiten anderer Art zu tun. Es finden sich nur schwer Auftragnehmer für den Bau von Produktionsabteilungen, die Ausrüstungen müssen auch erst ausfindig gemacht werden.

Kurz und gut, gäbe es einen Markt, würden Sie alles Notwendige kaufen können. Valentine VOLKER: Vielleicht nicht alles auf einmal, denn unsere Möglichkeiten sind ja auch nicht grenzenlos. Aber bei Vorhandensein eines freien Großhandels könnten wir unsere Probleme zweifellos viel schneller lösen.

Wie ich sehe, schlagen Sie sich mit denselben Problemen herum wie auch die anderen Wirtschaftsführer im Lande.

Valentine VOLKER: Selbstverständlich. Alles ist doch gegenseitig verbunden. Uns freut aber, daß die Situation sich allmählich ändert. Wir hoffen, daß es uns gelingen wird, alles Geplante zu verwirklichen.

Juri MARKER, Korrespondent der „Freundschaft“ Pawlodar

### Neue Heusammler für Futterbeschaffer

Vielen Mechanisatoren der nördlichen Gebiete Kasachstans ist der Heusammler „Weterok“, der vom Reparaturwerk Kellorowka hergestellt wird, sehr gut bekannt. In den letzten zehn Jahren hat das Werk mehr als 2 000 solcher Maschinen für die Agrarbetriebe des Neulandgebiets gebaut.

Besonders praktisch und effektiv sind die Heusammler in den Sowchosen und Kolchosen.

wo es stark an Arbeitskräften mangelt. In diesem Jahr wird ein neues Modell von „Weterok“ das alte ablösen.

„Wir haben am Heusammler einen neuen schnelllaufenden Turbinenbläser montiert“, sagte der Direktor des Reparaturwerks Alexander Reichel. „Das hat das Leistungsvermögen der Maschine ums Anderthalbfache erhöht.“ Eugen Küchler, Gebiet Kokschtetaw

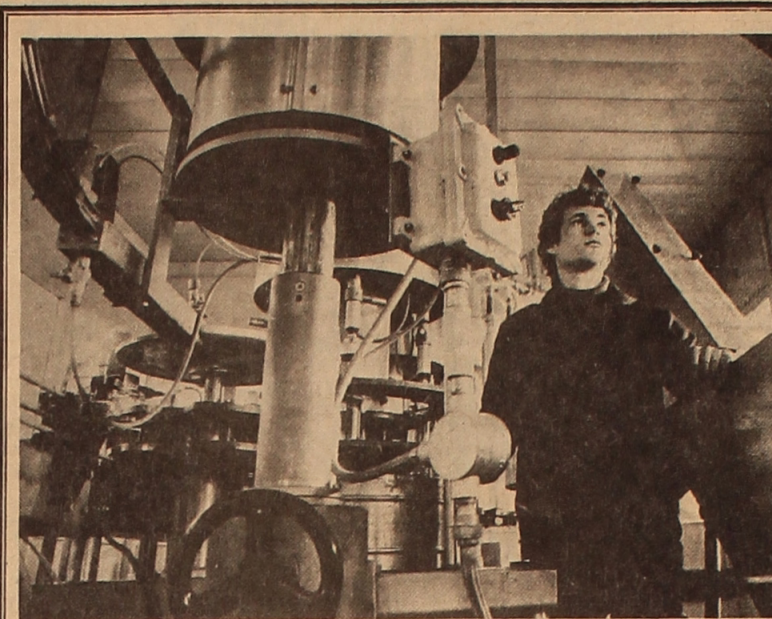
### Zu den Ergebnissen des XXV. Parteitages der KP Lettlands

Auf dem XXV. Parteitag der Kommunistischen Partei Lettlands, der Ende der vorigen Woche stattfand, ist es zur Spaltung gekommen. Mehr als 250 Delegierte, die mit dem Beschluß des Parteitages nicht einverstanden waren, haben das Forum verlassen.

Der Delegierte des Parteitages Sergej Domanis sagte in einem TASS-Gespräch, daß die „Abgrenzung zu den wichtigsten Fragen stattgefunden hat: Die Kommunistische Partei Lettlands bleibt innerhalb der KPdSU und außerhalb derselben. Lettland — im Rahmen der UdSSR und außerhalb derselben. Ein Kompromiß schlen ausgeschlossen zu sein, in der Kommunistischen Partei der Republik fanden eine Widerspiegelung die widersprüchlichen Prozesse, die sich in der ganzen Gesellschaft abspielen.“ S. Domanis sagte weiter: „Man-

che schlagen der lettischen Bevölkerung eine einfache Lösung vor: Unabhängig zu werden. Und diejenigen, die den Parteitag verlassen haben, sind der Ansicht, daß sie in dieser Frage zusammen mit dem Volk sein müssen.“ Die Sache ist aber die, daß das Volk nicht so sehr zu der „Unabhängigkeit“ selbst geht, sondern von anderen zu dieser Entscheidung geführt wird.“

In der Gruppe der Delegierten, die den Parteitag verlassen haben, sind verschiedene Menschen: Beamte, die bekanntlich zu konjunkturellen Entscheidungen neigen, und Intellektuelle, die den Auftrag der Volksfront erfüllen. S. Domanis ist der Auffassung, daß es schwer ist, heute die Ereignisse zu prognostizieren. In dem Verhalten der Delegierten, die den Parteitag verlassen haben, erblickt er ein nicht geringes Maß von Verantwortungslosigkeit.



### Erfolgreiches Zusammenwirken

Nur etwas länger als ein Jahr existiert im Gurljewer Erdölverarbeitungs- und Raffineriewerk „W. I. Lenin“ ein kaufmännischer Bereich; in dieser Zeit hat er aber nicht wenig geleistet. Das Wirtschaftsunternehmen entstand hier nicht auf leerem Fleck; Allein in den letzten zwei Jahren belief sich der Reingewinn des in Kasachstan ältesten Erdölverarbeitungsbetriebs auf über 25 Millionen Rubel. Die Geschäftsleute des Werks



unterhalten enge Kontakte mit den Betrieben in Shitomir, Winizza und Dshambul. Erfolgreich gestalten sich ihre gegenseitigen Beziehungen mit der Vereinigung „Kemerowogol“. Dank den Geschäftsbeziehungen hat der Betrieb z. B. Mikrobusse und 40-Tonnen-Kranwagen aus Japan erhalten. Nach Direktverträgen erhalten die Werkarbeiter auch Komponenten von Waschmitteln. Hier hat man die Produktion der Seife „Kama“ in Gang gebracht. Hun-

dert Tonnen der heute raren Produktion sind in den Verkaufsstellen eingetroffen. Unsere Bilder: Jakob Frick ist Fachmann an der Fießstraße für White-Spirit-Abfüllung; Ralissa Plotnikowa bedient die Anlage für die Waschmittelproduktion; Eine Anlage für die Herstellung von Erdölkoaks.

Fotos: KasTAG

### Sitzung der Kommission des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Es fand eine Sitzung der Kommission des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans anläßlich der Vorbereitung der „Beiträge zur Geschichte der Kommunistischen Partei Kasachstans“ statt, auf der das Herangehen an die Ausarbeitung ihrer Konzeption erörtert wurde. Es wurde betont, daß die wichtigste Forderung an die Schaffung solch eines Buches die Einhaltung des Historismus, das Aufzeigen der Prozesse des Werdens und der Tätigkeit der Republikparteiorganisation in ihrer ganzen Komplexität und Widersprüchlichkeit mit höchster wissenschaftlicher Akribie ist. Es gilt, besondere Aufmerksamkeit auf die Bildung bolschewistischer Organisationen im vorrevolutionären Kasachstan, ihre gegenseitigen Beziehungen mit anderen politischen Kräften in der Periode der Vorbereitung und der Vollbringung der bürgerlich-demokratischen und der sozialistischen Revolution von 1917 zu schenken, tiefgehend die politische, ideologische und organisatorische Arbeit der örtlichen Bolschewiki, ihre Strategie und Taktik zu erschließen.

Nicht weniger Anstrengungen werden auch beim Studium und bei der Erfassung der tatsächlichen Entwicklung der Ereignisse in der Periode nach dem Oktober erforderlich sein. Eine ausgewogene, allseitige Analyse der Widersprüche und Fehler, der Erfolge und der Mißerfolge ist hier besonders wichtig. Die „Beiträge“ sind berufen, die Politik der Kommunistischen Partei in der jeweiligen Etappe und wie sie in den örtlichen Parteiorganisationen verkörpert wurde, objektiv widerzuspiegeln. Dabei muß man im Auge behalten, daß die Er-

ringenschaften bei der Entwicklung Sowjetkasachstans unumstritten sind, wie auch unumstritten ist, daß sie nicht nur viel Arbeit der Bevölkerung der Republik, sondern auch viele Menschenopfer gefordert haben. Es wird geplant, ehrlich und offen die Ursachen der Deformationen und Abweichungen von der Leninschen Konzeption des Sozialismus zu analysieren, sich erscheidend über die Tragödie der Jahre 1931—1933 — den Massen hunger während der Kollektivierung — und darüber, wer dazu beigetragen hat, klarzuwerden. Es müssen auch die Wurzeln der Ausbreitung der autoritären bürokratischen Verzerrungen aufgedeckt werden, man muß die ganze Wahrheit über die Repressalien der 30er und Anfang der 50er Jahre sagen sowie objektiv alle Seiten des Parteaufbaus, der ideologisch-politischen und der organisatorischen Arbeit erschöpfen.

Zur Verwirklichung dieser wissenschaftlichen Arbeit wird ein breiter Kreis von Wissenschaftlern herangezogen, die auf Wettbewerbsgrundlage vorgehen werden. Die Schaffung des Buches ist hauptsächlich dem Institut für Partegeschichte beim ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans aufgetragen worden.

Die Kommission wird die an sie gerichteten Erwartungen und die Wünsche im Zusammenhang mit der Arbeit an den „Beiträgen“ zur Geschichte der Kommunistischen Partei Kasachstans bekräftigen. Der Sitzung präsidierte der Stellvertretende Vorsitzende der Kommission und Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans U. D. Dshantbekov. (KasTAG)

### Erdbeben im Süden Kasachstans

Ein Erdbeben der Stärke 3 bis 4 auf der sowjetischen Zwölfstufen-Skala ist am Montag um 10.32 Uhr MEZ im Gebiet Tschimkent, Kasachstan, registriert worden. Das Epizentrum des Bebens lag 126 Kilometer nordwestlich des Verwaltungszentrums in der Nähe des Dorfes Tortkol des Rayons Arys. In Tschimkent wurde die Stärke 2 gemessen.

Opfer und Zerstörungen hat es nicht gegeben. (TASS)

### Auf der dritten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat am Montag in einer gemeinsamen Sitzung beider Kammern in erster Lesung das Gesetz über Grundlagen der staatlichen Jugendpolitik angenommen, das vom Zentralkomitee des Komsomol aufgestellt worden ist. Der Gesetzentwurf sieht unter anderem ein System von juristischen und sozialen Garantien der Rechte der Jugendlichen sowie die Einrichtung einer Sonderstelle für Angelegenheiten der Jugend vor.

Der Erste Sekretär des ZK des Komsomol, Viktor Mironenko, der den Gesetzentwurf begründete, bezeichnete ihn als ersten Schritt auf dem Wege zur Schaffung einer sozialen Gesetzgebung in der Sowjetunion. Er sagte, ein solches System müsse ein ganzes Paket von Rechtsakten beinhalten, die die Verfahrensweise bei der Wahrnehmung der allgemeinen Bürgerrechte durch Bevölkerungsgruppen regeln, die zusätzliche Garantien seitens des Staates verlangen.

Der Abgeordnete Alexander Mokuanu, Moldawien, der auf die Aktualität dieses Gesetzes verwies, brachte in der Diskussion die Hoffnung zum Ausdruck, daß dieses Dokument zur Grundlage für die Ausarbeitung einer einheitlichen staatlichen Jugendpolitik werden kann, die bisher in vieler Hinsicht deklarativ und durch keinerlei reale Maßnahmen gestützt gewesen war. Die Folge davon seien die zahlreichen Jugendprobleme in der Gesellschaft.

Viele Abgeordnete, die in der Diskussion das Wort ergriffen, betonten, daß ein solches Gesetz insbesondere angesichts der planwirtschaftlichen Marktwirtschaft erforderlich ist, bei der die Jugend sich als eine der am wenigsten geschützten sozialen Gruppen erweisen könnte. So sagte der Vorsitzende des parlamentarischen Komitees für Angelegenheiten der Jugend, Waleri Zibuch, daß die Jugend Garantien dafür braucht, daß der Staat in allen Phasen der Gestaltung der planwirtschaftlichen Marktwirtschaft ihr als einer der am wenigsten geschützten sozialen Gruppen Hilfe und Unterstützung erweisen wird.

Dem gleichen Zweck wird seiner Auffassung nach auch das einzurichtende Jugendamt dienen. Früher war nach seinen Worten der Komsomol in der Rolle einer „Jugendministerium“ aufgetreten, unter den Verhältnissen eines Mehrparteiensystems werde er jedoch diese Rolle nicht mehr erfüllen können und deshalb werde ein gewisses Vakuum der Macht entstehen.

Die Mitglieder des Obersten Sowjets der UdSSR haben ungeachtet der scharfen Kritik an die Adresse des Gesetzentwurfs ihn mit Stimmenmehrheit in erster Lesung angenommen und zur weiteren Ergänzung an die entsprechenden Komitees und Kommissionen geleitet.

Die Deputiertengruppe Sojus hat am Montag im Parlament

den Vorschlag unterbreitet, die Ergebnisse der Wahlen zum Obersten Sowjet Litauens angesichts der Verletzung des allgemeinen gleichen Wahlrechts für unzulässig zu erklären. Aus diesem Grund sowie „angesichts der überaus flagranten Verletzungen der UdSSR-Verfassung“ wird vorgeschlagen, „den Obersten Sowjet der Litauischen SSR aufzulösen und neue Wahlen zum höchsten Machttorgang der Republik anzusetzen“. Gleichzeitig wurde vorgeschlagen, die Präsidentschaft in dieser Sowjetrepublik einzuführen.

Der Vorschlag wurde am Montag auf einer gemeinsamen Sitzung der Kammern des Obersten Sowjets der UdSSR nach einer Litauen-Reise von Vertretern der Deputiertengruppe Sojus unterbreitet, die sich am 4. und 5. April in dieser Republik aufgeführt hatten. Die Erklärung der Gruppe wurde vom Deputierten Kim Jen Un (Omsk) verlesen.

Die im Herbst vergangenen Jahres gebildete Gruppe Sojus steht eines der wichtigsten programmatischen Ziele ihrer Tätigkeit in der Erhaltung der Einheit der UdSSR im Rahmen einer erneuerten Föderation.

Vertreter der Gruppe Sojus schlagen vor, den Charakter von Sajudis und aller „Sajudis-Organisationen als verfassungsfeindlich und separatistisch“ anzuerkennen, „ihre Auflösung“ zu beantragen und die Personen strafrechtlich zu belangen, die die Verletzung der UdSSR-Verfassung und der UdSSR-Gesetzgebung verschuldet hatten.“

„Die gesellschaftspolitische Situation in der Republik bleibt kompliziert und tendiert eindeutig zu einer weiteren Zuspitzung“, heißt es im Dokument. „Sie wird von einer Demontage der sowjetischen sozialistischen Gesellschaftsordnung und vom Versuch geprägt, das gesamte System der gegenwärtig bestehenden Beziehungen zur UdSSR durch eine forcierte Annahme einer Reihe von Gesetzesakten zu sprengen, sowie von einer weiteren Polarisierung der Bevölkerung der Republik, der Rechtsschutzorgane, einschließlich des Apparates des Innenministeriums und des Komitees für Staatssicherheit nach politischen Überzeugungen und nationaler Zugehörigkeit.“

„Das Volk ist durch die Willkür und die drohende Arbeitslosigkeit eingeschüchtern, die in einzelnen Regionen der Republik bereits jetzt Realität geworden ist“, wird in der Erklärung betont. „Von einem Meinungspluralismus kann keine Rede sein. Der russischsprachigen Bevölkerung und vielen Litauern ist praktisch das Recht genommen worden, ihre Meinung offen zu äußern.“

Die Erklärung der Vertreter der Gruppe Sojus wurde an den Vorsitzenden des Obersten Sowjets der UdSSR, Anatoli Lukjanow, zur Erörterung auf dem Präsidialrat und in der Regierung übergeben. (TASS)

Freundschaft

# Die Frau



Elisabeth Delker dürfte unseren Lesern durch ihre Kurzmeldungen und Briefe bekannt geworden sein. Da wir wußten, daß sie in der Konfektionsfabrik Taldy-Kurgan arbeitet, nutzten wir die Gelegenheit, um sie persönlich kennenzulernen.

Die eintönige Arbeit in einer Riesenfabrik, die jahrelang die unansehnlichen Schüleruniformen für Jungen aus dunkelblauem billigem Stoff produziert, ist nicht gerade anziehend. Unendlich lange Reihen von japanischen Nähautomaten (mögen sie noch so modern sein) und die Schiebekörbe mit halbfertigen Kleidungsstücken, ein paar Blumensträuße mit fast verkümmerten Zimmerpflanzen daran wirken depressierend. Auch die Gesichter der Jungen und älteren Frauen sehen kein bißchen freundlich aus. Und trotzdem arbeitet hier keine graue Masse, da-



## Wo Frauen arbeiten, ist immer etwas los

von konnten wir uns während der Pause überzeugen, wobei alles auflebte, Musik zu Entspannungsübungen erklang, Tee getrunken und von ganzem Herzen gelacht wurde. Um so mehr, als die Experimentierabteilung zusammen mit der freundlichen Leiterin Valentin Walger auch Elisabeth Delker betrat.

„Man muß eben arbeiten“, sagte die Schichtleiterin Ludmila Machnowa (Gretschmann). „Meine Mutter behauptete immer: Das Leben heißt Arbeit und die Arbeit heißt Leben“. Etwas schleierhaft weise, aber nicht tröstlos.

In diesem riesigen Frauenkollektiv verstehen die Frauen nicht nur gut zu arbeiten, sondern auch um ihre Rechte zu kämpfen, Feste zu veranstalten und sich sinnvoll zu erholen. Anzettel werden sie von der unternehmungslustigen Frau Delker, der Leiterin der Schneiderabteilung und Vorsitzenden des Frauenrates. Der Frauenrat, an dessen Spitze stehen energiegeladene Frauen stehen, übt Patenschaft über minderbemittelte Familien aus, die es im Kollektiv mehr gibt, als die Statistik es besagt, über Arbeitsveterane und über die Schülerinnen der Berufsschule des Kombinars.

Der Frauenrat war es auch, der in jeder Abteilung, in diesem grauen, unfreundlichen Raum, eine Teeccke einrichten ließ, damit sich die Frauen nach einer erdichtenden Tasse Tee einmal kurz unterhalten könnten. Wer kurz da nicht, wie viel es für eine Frau, um so mehr für eine berufstätige Frau, bedeutet, ihr Herz einer Gleichgesinnten, einer Kollegin auszuschütten. Und dafür muß ein geeigneter Platz da sein. Es hieß bloß zu lange bei uns, daß unsere Frauen sentimentales, zielstrebig, arbeitsbewußt sind. Dabei vergab man, oder wollte es ihnen (ei), wie sehr sie sich nach einfachem menschlichem Glück sehnten.

Jedes Jahr veranstaltet der Frauenrat die sogenannte Arbeiterweih, wobei die jungen Mädchen, Abgängerinnen der Textilberufsschule, die Arbeitsschürzen

und -kopftüchlein in feierlicher Atmosphäre erhalten.

Trotz der schönen Worte und der Zuweisung von Plätzen im Arbeiterheim steigt die Kaderfluktuation mit jedem Jahr“, erzählt Elisabeth Delker. „Die Arbeit ist und bleibt schwer, angespannt und eintönig, da hält nicht jede junge Frau mit. Es ist uns aber schon so manches gelungen — bei der 42stündigen Arbeitswoche bekommen unsere Frauen nun jedes Quartal einen Haushaltstag. Es ist nicht viel. Beispielsweise in der DDR haben die Frauen in jedem Monat. Aber es ist der Anfang der demokratischen Wandlungen auch in unserer Leichtindustrie.“

Kindergarten, Arbeiterheim und Latenkunst stehen auch unter Elisabeth Delkers Kontrolle. In der Latenkunst macht sie selbst gern mit, sie hat geholfen, eine deutsche Folkloregruppe zu gründen. Das Repertoire beschränkt sich vorläufig zwar auf die allbekanntesten Lieder: „Schön ist die Jugend“, „O Tannenbaum“, ein Hochzeitslied und alte Vierzeiler, die Elsa Schäfer von ihren Eltern kennt. Diese Vierzeiler stammen vermutlich aus der schweren Kolchosgründungszeit, und wir führen sie hier an. Sie klingen im Vortrag von Elsa Schäfer, Natalia Jefimenko, Elisabeth Delker, Lydia Owtsharowa und Nadeshda Opryshko aus der Schneiderabteilung etwa so:



Ach, Annils, laß die Sorge sei,  
Du kriegst at Haus wie a Klub  
Du kriegst aach a Paar Absatzzshuh  
Und ich was owe druff.

Ach, Annells, wolle tanze  
Ja bis zur Fröhlichkeit!  
Ach, Hannes, liehr Hannes,  
Ich schäm mich vor dere Lett!  
Diese Vierzeiler kamen bei den älteren Leuten auf dem Herbstfest anlässlich des 120. Jahrestages der Stadt Taldy-Kurgan genau so gut an wie auch die Einleitung der „guten Stube“, die die Frauen der Fabrik wiederum unter Anleitung von Elisabeth Delker besorgt hatten. Die älteren Frauen erinnerten sich dabei sicher an ihre Eltern und deren Jugend.

„Lange Jahre arbeiteten wir alle zusammen im multinationalen Kollektiv und merkten gar nicht, daß wir voneinander sehr wenig wußten und nur wenig lernten. Dieses Folklorefest, das unter dem Motto „Freundschaft kennt keine Grenzen“ verlief, zeigte, wie viel wir von unserem nationalen Erbe verloren haben. Hätten Sie die deutschen, tatarischen, kasachischen uigurischen und russischen Frauen gesehen, als sie ihre „guten Stuben“ im jeweiligen nationalen Stil gestalteten. Sie leuchteten geradezu vor Stolz. Mit großer Mühe gelang es uns, eine deutsche Kiste, ein Geschirrbrett, ein hölzernes Bauernbett aufzutreiben. Mit viel Liebe stärkten und bügelten wir die sogenannten „Mäntele“ (kurze gestickte Fenstervorhänge), Kisseneinsätze, Wandschoner, gestickte Wandsprüche, Spitzendecken und gehäkelte Deckchen!

Valentine TEICHRIEB, Korrespondent der „Freundschaft“

Auf den Bildern: So sieht die riesige Nähhalle aus, Elsa Schäfer, Natalia Jefimenko und Klara Hellwert vor der Probe. Fotos: Juri Weidmann

## „So ist halt das Leben...“

Erna Vetter sah sich in ihrer winzigen Einzelzimmerwohnung wieder einmal die alten vergilbten, oft sehr trüben, Fotos an, die ihr hartes, entbehrungsreiches Leben widerspiegelten. Sie hatte sie sorgfältig aufbewahrt, denn es war das Wenige, was sie bild-dokumentarisch an ihre grausame Kindheit und Jugend band.

„Mein Leben war nur in schwarz-weißen, mehr schwarzen Tönen gehalten, aber so war es halt bei meinem ganzen Volk“, meint sie wehmütig. „Rosig jedenfalls war es sogar in der Kindheit nicht. Man behandelte uns Deutschen zu oft ungerecht. Ich mußte sogar meinen deutschen Namen Erna einbüßen und heiße allgemein Vera Iwanowna“, fährt sie bitter fort. „Gott sei Dank, daß man darüber jetzt, auf meine alten Tage, wenigstens offen sprechen darf. Nur wollen wir alle die Erniedrigungen und Beschimpfungen, die wir hinnehmen mußten, trotz alledem nicht vergessen. Genau so geht es den Vertretern auch anderer kleinerer Völkerschaften, die unser bitteres Schicksal teilen mußten. Hier in Nordkasachstan, wo wir mitunter „Faschisten“ hießen, lernte ich Inuschens, Tschetschenen, Karatschalen kennen, die gleich uns ein elendes Dasein fristeten.“

Mehrere ihrer Verwandten hat Frau Erna Vetter nicht einmal

kennengelernt; sie weiß nur aus den Erinnerungen ihrer Nächsten, daß ihre Onkels Emil und Otto aktive Gestalter der neuen Kolchosära waren. Für ihre hohen Ernteerträge wurden sie in den dreißiger Jahren nach Moskau delegiert. Ein altes Foto in ihrem ziemlich dünnen Album zeigt sie in der Gesellschaft von Klim Woroschilow, 1937, kurz vor der Ernteeinbringung. Gestempelt und für 10 Jahre zum Briefwechselverbot (also zur Todesstrafe) verurteilt. Das Schlimmste in der ganzen Geschichte ist, daß sie von ihrem Landsmann, einem Deutschen verklagt worden waren. Es ist das Merkmal jener Zeit, daß Kinder ihre Eltern und Geschwister einander verklagten, oft wegen harmloser Auseinandersetzungen. So billig wurde das Leben eines Menschen geschätzt.

Von dem winzigen einzigen Bild ihres Vaters guckt ein symbolischer junger Mann mit steifem, damals modischem Schnurrbart, und hellen klugen Augen. Auf dem Kopf trägt er stolz den Budjonny-Helm, Johann war ein tapferer Rotgardist und hatte aus der Ersten Rotarmee mehrere Auszeichnungen für seinen Mut mitgebracht. In den dreißiger Jahren war er ein fleißiger Schäfer im Kolchos und Obstgärtner. Er stand mit seinen an-

geberischen Verwandten auf Kriegsfuß und wußte ziemlich sicher, was ihm blühen werde. 1938 wurde er verhaftet und direkt von der Arbeit abgeholt. Johann ging damals wie alle ergeben seinem Schicksal entgegen, er sagte nur zu seiner Frau: „Paß gut auf die Kinder auf.“ Das waren seine letzten Worte. Wo er und die Onkel von Frau Vetter ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, ist ihr selbstverständlich bisher unbekannt. Sie seufzt nur: So ist halt unser Leben...

„Es war sehr schrecklich, wenn man seine eigene Mutter von einem fremden, oft besonnenem Kommandanten verprügeln sah. Das sah ich mit eigenen Augen und kann es nie vergessen.“ Bei diesen Worten wird Frau Vetter auch heute noch unwohl. Alles in allem, man hatte diese tapfere Frau kleingekriegt, sie wurde auf Grund eines elenden Schmäbrieses zu drei Jahren Haft verurteilt...

„Oft schien mir, ich überlebe es nicht, aber ich habe alles überstanden, und jetzt erlebe ich die Hoffnung auf Gerechtigkeit, auf die Wiederherstellung der Autonomie der Wolgadesutschen, meiner Heimat. Leider wird diese Frage zu lange diskutiert...“

Erna Vetter hat fünf Kinder erzogen und wünscht ihnen von ganzem Herzen ein besseres Leben, als sie und ihr Mann es gehabt haben.

M. BIKBAJEV  
Gebiet Kustanai

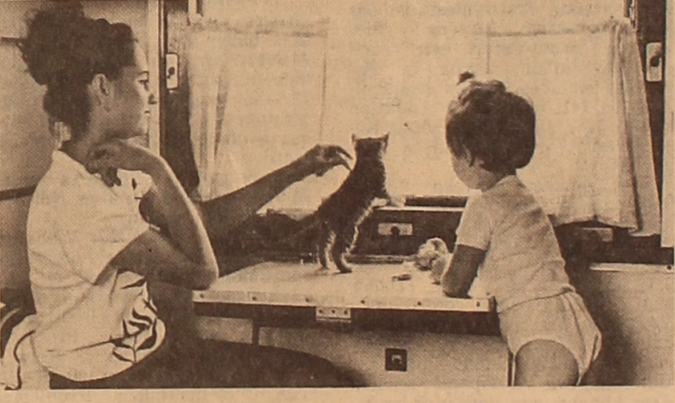
### Heitere Minute

## Das Porträt

Es kam mal eine Bäuerin  
Zu einem frommen Maler hin:  
„Ich bitt' dich, malt mir doch mal Mann.  
Das ich ihn immer sehe kann!“  
„Da muß ihr Mann doch selbst zu mir“,  
Erwiderte der Maler ihr.  
„Ach Gott, mein Mann der is schon tot,  
Hot Iwerstanne schon sel Not.“  
„Das sind mir aber tolle Sachen!  
Wie soll ich sein Porträt noch machen.  
Wenn ich ihn nie zuvor gesehen?  
Da bleibst mir die Sinne stehn.“  
„Ihr habt den lieue Gott gemolt“,  
Empörte sich die Bäuerin.  
„Un habt ihn aach, so wahr ich bin,  
net unren Grabstein vorgeholt.  
Ihr molt die Engel all so schnee,  
Wie die in Himmel trowe schwewe.  
Un habt doch aach noch kaa geseh  
In Eirem ganze Lewe.“  
„Na, gut da sagt mir, wie er war.  
Wie war' set Auge, wie sel Haar?  
Beschreibt mir wenigstens den Mann,  
Daß ich ihn richtig malen kann.“  
„El, hinne war er braat gebaut,  
un fonne war er runder.  
Wer mol mit Hannes angeschaut,  
Der docht, des war a Wunner.  
Molt ihn por recht bildlich scheid!

Aage hot'r braune,  
Wenn den e Weltbild ohgeseh.  
Die muß ihr Lebtag staune,  
Molt ihn in sel Suntasghos.  
Un in sel blaues Jäckle,  
Die Knöpp, die macht nur ziemlich groß  
wie an mel selden Rökkje.“  
„Genug, es reicht! Ich weiß jetzt schon.  
Wie ihrem Mann ich male.  
Doch wissen Sie wie, groß der Lohn.  
Den Sie mir müssen zahlen?“  
„Des is die Red doch gar net wert.  
Mir werre uns schon aantz,  
Molt nor mel Hannes wie sich's gziert.  
Un alles anre kann ich.“  
Die Zeit verging, die Frau beschaut  
sich nun das Bild des Mannes.  
„Du liewe Zeit!“ So ruft sie laut,  
„Des wärst wohl, du, mel Hannes?  
Is des wahrhaftig woll mel Mann?  
No, hell'ge Bataljone,  
Wie doch der Tod veränne kann  
Die Leit, wo trüwe wohnel.  
Ja, ja der Tod, der macht kaa Spaß.  
Dich kennt kaa Mensch, der wus' net waabl!“  
„Das Bild ist fünfzig Ruwel wert“,  
sagt da der Maler ungestört.  
„Ka fufzig Ruwel gew ich net  
Vor mel gestorbenen Alten.  
Des kommt mir doch e wenz zu fett,  
Ihr kennt des Bild behalte.  
Ich hun jo jetzt mel Mann geseh.  
Mei Herz hot wieder Ruhe.  
Adje, ich muß mel Kuh verseh,  
ich hun noch viel zu tue.“

Eingesandt von Emma KRUTSCH



Eine Bahnreise zu dritt... Foto: Viktor Krieger

### Aus Großmutter's Küchenzeile

## Osterkuchen

1,25 Tassen Eidotter, 1 Tasse Eiweiß, 3 Tassen Zucker, 1 Tasse Milch, 50 Gramm Hefe, 0,5 Tassen warmes Wasser, 1 Tasse Butter, 1 Tasse Körnchen, 1 Eiölöffel abgeriebene Zitronenschalen, 1 Päckchen Vanillinzucker, 1 Teelöffel Salz, Mehl.

Die zimmerwarme Hefe in einer tiefen Teigschüssel zerbröckeln, ein Teelöffelchen Zucker und eine Prise Salz hinzugeben und lauwarmes Wasser aufgießen. Sobald die Hefe gut schäumt, eine Tasse lauwarmen Milch und eine Tasse Mehl hinzugeben und einen dünnen Teig einrühren. Gut zugedeckt cirka 1 Stunde im Warmen gut gehen lassen.

In den dünnen, gut gegangenen Teig den Zucker, Salz und allen anderen Gewürzen durchgeführten Eidotter unterrühren, dann das zu steifen Schnee geschlagene Eiweiß mit leichten Bewegungen hinzugeben. Die zerlassene, aber etwas abgekühlte Butter zusammen mit dem Mehl unterkneten. Der Teig muß sehr gut verarbeitet werden! Zuletzt unterknetet man die abgewaschenen und gut abgetropften und in Mehl gewälzten Korintheln.

Den glatten, aber nicht festen Teig noch einmal 2 bis 3 Stunden im Warmen gut gehen lassen. Er muß sich verdreifachen. Aus dem gut gegangenen Teig lassen sich neben dem traditionellen Osterbrot auch Kränze, Zöpfe, sowie verschiedene Osterformen — Häschen und Lämmer formen.

Nach dem Gehen zusammenstoßen, ein Drittel davon zu einem länglichen Brot formen und mit verquirltem Ei bestreichen.

Ein zum Kranz geformter Teig kann auch nur mit der Schere kreuzweise eingeschnitten und mit verquirltem Ei oder Zuckergelatine bestreichen werden. Bei Mitteleiße 20 bis 30 Minuten backen.

Für das Osterhäschchen Kugeln von 6 bis 8 cm Durchmesser und dicke Röllchen von etwa 4 cm Länge in gleicher Anzahl formen. Die Röllchen längs zwei Drittel einschneiden, als Kopf mit Ohren auf die Teilkugeln setzen. Nase, Ohren und Rücken des Häschchens mit verquirltem Ei bestreichen, zwei Korinthenaugen und ein rundes Teigschwänzchen anbringen, ein hülsenförmig gebogenes Teigstück ergibt die Vorderfüßchen. Nicht zu dicht nebeneinander auf ein gefettetes Blech setzen und bei Mitteleiße 20 bis 25 Minuten backen.

Für die Zuckerglasur nimmt man 150 Gramm Zuckerpulver und zwei bis drei Eiölöffel köchelndes Wasser und rührt sie rasch ein. Sofort überziehen!

Elvira REUSCH

# Fehldiagnose

ein HNO-Arzt! hatte mir das prophezeit. Gott sei Dank hatte er Unrecht!

Welch ein Glück, daß ich mich überwinden hatte, nach fast einjähriger Pause doch wieder einen HNO-Arzt aufzusuchen! Diesen Entschluß verdanke ich auch meinem Vorgesetzten und den Kollegen im Büro, denen meine „ewige Husterei“ sehr lästig war. Mit Grauen denke ich an Dr. Socken zurück. Einige Monate zuvor war ich bei Frau Dr. Jonson. Diese hatte einen Allergietest gemacht, der negativ ausgefallen war. Meine Katze dürfe ich behalten, und auch sonst wäre ich gegen nichts allergisch. Sie riet mir zu inhalieren und zu gurgeln. Sie verschrieb etwas gegen den Husten. Sie redete sehr viel mit den Sprechstundenhelferinnen und den anderen Patientinnen — und hörte kaum dem eben behandelten Patienten zu. Ich hatte die 15 Monate, bevor ich sie aufsuchte, mehrmals täglich inhaliert und gegurgelt, sogar nachts, alles zwecklos. Weder ihre Ratschläge noch die verschriebene Arznei hatten geholfen. Dennoch: Bei ihr

hatte ich mich wenigstens einigermäßen ernst genommen gefühlt, nicht so bei Dr. Socken. Er sah mich von oben herab an und erteilte einige Befehle. Kurze Fragen. Dann bekam er eine zornige Miene, als er hörte, daß ich zuerst bei seiner Konkurrentin gewesen war, und sagte: „Ihnen fehlt nichts! Sie werden den Husten niemals wegbringen, weil Sie der Meinung sind, daß Sie husten müssen!“

„Mir war's, als hätte ich einen Schlag auf den Kopf bekommen.

Hochnäsigkeit ließ mich wütend werden, denn daß ich selbst schuldig an meiner Unpäßlichkeit sein sollte, konnte ich ihm nicht glauben. Ob es sonst noch eine Möglichkeit gäbe, frakte ich und sagte, daß ich mit seiner Ansicht nicht einverstanden wäre. Als wäre er der Herrgott selbst, sagte er mit erhobener Stimme: „Ich habe alles getan, obwohl ich gleich wußte, daß Ihnen nichts fehlt. Ihnen kann weder ich noch sonst jemand helfen. Die Behandlungen mit Cortison haben gar

war in der Thermosflasche heißer Tee, der für kurze Zeit den Hustenreiz etwas linderte.

Im Grunde half mir gar nichts. Je mehr ich Antibiotika gegen den Husten einnahm, desto schlimmer wurde der Hustenreiz nach nur kurzer Erleichterung. Mein Vorgesetzter behauptete, daß ich keine einzige Minute hustenfrei wäre und daß er Kopfschmerzen davon bekomme und so nicht arbeiten könne. Einige Male nahm er seine Schreibarbeit und verzog sich in den Aufenthaltsraum. Ich wußte nicht, was ich anstellen sollte, doch so konnte es wirklich nicht weitergehen. Durch das Trichterchen meiner Nachbarin erfuhr ich von einem „prima“ HNO-Arzt in einem anderen Ort. Die Kleine wußte, wovon sie sprach. Sie war mit Ohrschmerzen einmal bei Dr. Socken gewesen und meinte, daß sie nie im Leben mehr zu diesem Grobian gehen würde, selbst wenn es weit und breit keine HNO-Ärzte mehr geben würde.

Mit gemischten Gefühlen und wenig Hoffnung bat ich beim empfohlenen HNO-Arzt telefonisch um einen Termin. Ich durfte schon am nächsten Tag kommen. Als ich den Varteraum betrat, wunderte ich mich, daß nur eine Person vor mir da war. Meine beiden vorangegangenen HNO-Ärzte hatten den Warteraum voll, und man mußte trotz Bestellung eine „Ewigkeit“ warten. Mein Herz schlug bis zum Halse Hoffentlich würde er etwas Handgreifliches entdecken und mich nicht auch als einen psychischen kranken Patienten wegschicken. Bald wußte ich, warum er so wenige Patienten hatte. Er kam aus dem Ausland und war noch nicht lange da. Als sein Vorgänger aus Altersgründen ihm die Praxis überlassen hatte, blieben viele der alten Patienten weg. Er war mir sofort sympathisch. Mit sanfter Stimme redete er auf mich ein. Er machte einen Halsabstrich. Die beiden Ärzte vor ihm hatten das nicht gemacht. Er sagte, daß ich nach einigen Tagen anrufen sollte, da er den Abstrich fortschicken müsse. Das Warten auf das Ergebnis erzeugte in mir eine unheimliche Spannung. Es

1) Hals-Nasen-Ohren-Arzt



# PANORAMA

## Für eine humanistische Gesellschaft

Ziel der Mongolischen Demokratischen Partei (MDP) ist der Aufbau einer humanistischen, demokratischen Gesellschaft. Das erklärte der Chefkoordinator des politischen Konsultativzentrums der Partei, Erdynj Bat-Uul, im Bericht an den 1. MDP-Parteitag am Sonntag in Ulan-Bator vor 865 Delegierten.

Zur Überwindung der ökonomischen Krise müßten die noch aus der Breshnew-Zedenbal-Ära stammenden Deformationen in Wirtschaft und Gesellschaft beseitigt und günstige Bedingungen für das Wirken realer ökonomischer Gesetzsmäßigkeiten geschaffen werden. Seine Partei werde einen Maßnahmenkatalog zur Erhöhung des Lebensniveaus des Volkes vorlegen. Außerdem arbeite sie an einem Programm für die geistige und kulturelle Entwicklung des Landes.

Eckpfeiler der Außenpolitik der MDP und des sie tragenden demokratischen Bundes sei Neutralität. Die Partei trete gegen ausländische Militärstützpunkte in der MVR auf. Die Garantie für die Neutralität sollten die ständigen Mitglieder des UN-Sicherheitsrates, vor allem die beiden benachbarten Großmächte, Sowjetunion und China, leisten. Als asiatisches Land müsse die Mongolei nach Ansicht der MDP ihre auswärtigen Beziehungen stärker auf den asiatisch-pazifischen Raum ausrichten und hier die ökonomische, wissenschaftliche und technische Zusammenarbeit vertiefen. Angesichts der Errichtung eines gemeinsamen europäischen Hauses halte die Partei eine Überprüfung bestehender Verträge und Abkommen mit den RGW-Ländern Europas für erforderlich.

Die Wirtschaftsentwicklung der

MVR in den 80er Jahren analysierte der Chefkoordinator des demokratischen Bundes, Samsaasurenjin Sorig. Nach der politischen und ökonomischen Krise 1981 bis 1985 sei in den Folgejahren eine geistige, ideologische und sozialpsychische Krise hinzugekommen. Arbeitsproduktivität und Nationaleinkommen seien nicht im geplanten Umfang gestiegen. Das Durchschnittseinkommen eines Werktätigen pro Jahr sei seit 1980 nur um 4,50 Tugrik gewachsen.

In einem Aufruf an das mongolische Volk bezeichneten die Delegierten des Parteitags den gegenwärtigen Umgestaltungsprozess als demokratische Volksrevolution.

Mit der Annahme eines Aktionsprogramms und des Statuts ist am Montag in Ulan-Bator der 1. Parteitag der Mongolischen Demokratischen Partei (MDP) beendet worden. Zuvor hatten die Delegierten die Führungsgremien der MDP gewählt.

Wie es in den Dokumenten heißt, gehören die Einführung demokratischer Prinzipien in alle Strukturen des gesellschaftlichen Lebens, eine Reform des politischen Systems, die Entwicklung unterschiedlicher Eigentumsformen sowie die Verbesserung des materiellen Lebensniveaus der Werktätigen zu den Hauptaufgaben der Partei.

In einer Petition des Kongresses an den Großen Volksural (Parlament) fordern die Delegierten, unter Teilnahme aller demokratischen Kräfte des Landes ein Übergangsparlament zu bilden. Ferner wird die Ausarbeitung eines Pressegesetzes verlangt.

### In wenigen Zeilen

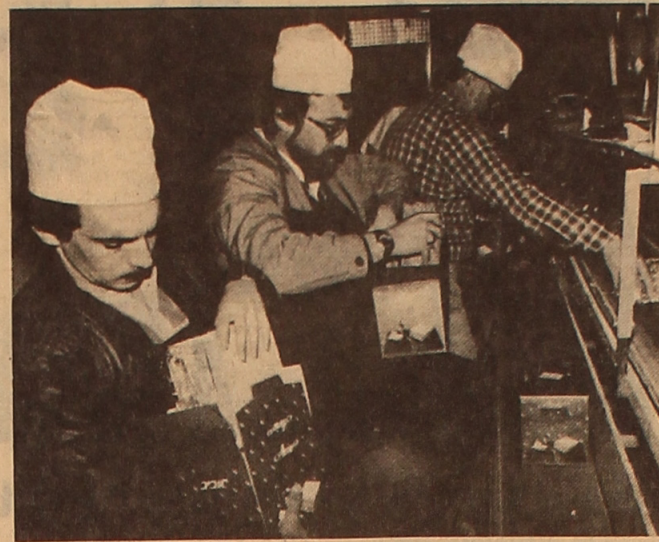
**HARARE.** Seit Beginn der Regenzeit Mitte Oktober vergangenen Jahres sind in Simbabwe 100 Menschen durch Blitzschlag getötet worden, berichtete „The Herald“ am vergangenen Wochenende. Die meisten Opfer, darunter oft größere Familien, wurden im Schlaf in ihren Hütten, bei der Arbeit auf den Feldern oder unter Bäumen getroffen.

**JAKARTA.** Eine inmitten einer Viehauktion in Probolinggo auf der indonesischen Insel Java explodierende Handgranate hat dieser Tage fünf Händler getötet und 15 verletzt. Täter und Motiv konnten von der Polizei noch nicht ermittelt werden.

**BOGOTA.** Ein verpöndetes Motorrad aus dem Besitz des kolumbianischen Drogenbosses Gonzalo Rodriguez Gacha hat die Polizei bei einer Razzia in Pacho beschlagnahmt. Die mit 18 karätigem Gold überzogene japanische Maschine gehört zu dem auf insgesamt 3 Milliarden Dollar geschätzten Vermögen Gachas, der Mitte Dezember bei einem Feuergefecht mit der Polizei umkam.

## Keine absolute Mehrheit für ND

Obwohl das offizielle Ergebnis der Parlamentswahlen vom Sonntag in Griechenland noch nicht vorlag, stand am Montagmorgen fest, daß die konservative Partei Neue Demokratie (ND) einen Sieg errungen hat. Nach der Auszählung der Stimmen in 16 437 der 16 584 Wahllokale konnte sie nach Angaben des Innenministeriums 46,93 Prozent auf sich vereinen, was den Gewinn von 150 der 300 Abgeordnetensitze bedeutet. Die Panhellenische Sozialistische Bewegung (PASOK) erreichte 38,61 Prozent und wird 123 Abgeordnete im neuen Parlament stellen. Die Koalition der Linken und des



Israel. Viele Aussiedler aus der UdSSR stoßen nach der Ankunft in ihrer „historischen Heimat“ auf große Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche. Viele sind gezwungen, nicht ihren erlernten Beruf auszuüben, sondern Gelegenheitsarbeit zu verrichten. Auf diesem Bild der Associated Press sehen Sie die Emigranten aus der UdSSR, die am Fließband in einer Lebensmittel-fabrik beschäftigt sind. Leonid Piwowari (links) stammt aus Leningrad und Anatoli Rojeburg aus Moldawien. Dabei besitzen beide Arztdiplome. Foto: AP — TASS

## Größte Schiffskatastrophe im Skagerrak seit 1945

Ganz Skandinavien trauert um die Opfer der größten Schiffskatastrophe im Skagerrak seit dem zweiten Weltkrieg. In Dänemark und Norwegen weihen am Sonntag alle Fähren auf Halbmast, nachdem bekannt wurde, daß etwa 140 bis 150 Passagiere und Besatzungsmitglieder auf dem Fährschiff „Skandinavian Star“ durch den in der Nacht zum Sonntag ausgebrochenen Brand ums Leben gekommen waren. 71 Leichen wurden bisher geborgen, 358 Personen gerettet.

Die 10 000 Tonnen große „Skandinavian Star“ wurde am Samstagabend noch immer brennend in den schwedischen Hafen Lysekil geschleppt. In der Nacht zum Sonntag weitete sich der schwelende Brand noch aus, so daß die Bergung der noch etwa 70 an Bord vermuteten Toten verboten werden mußte. Die Rauchentwicklung, die von der Fähre ausging, war so stark, daß die Einwohner von Lysekil im Rundfunk aufgefordert wurden, über Nacht die Fenster geschlossen zu halten.

Unterdessen zeichnete sich ab, daß auf dem Fährschiff, das sich auf dem Weg von Oslo nach Frederikshavn an der nördlichsten Spitze von Dänemark befand, zu spät und nicht auf allen Decks Feueralarm gegeben wurde. Viele Passagiere wurden von den Flammen in ihren Kabinen im Schlaf überrascht und kamen vermutlich durch eine Kohlenoxidvergiftung ums Leben. Trotz ei-

nes Verbots übernachteten viele Autofahrer auf den unteren Auto-decks in ihren Wagen, wo sie das Feuer einschloß.

Die genaue Zahl der Passagiere des Schiffes ist noch immer unklar, da die Passagierlisten unvollständig sind. Ebenfalls noch unklar ist die Brandsursache. Der Kapitän der Fähre, Hugo Larsen, erklärte, er sei sich „zu 99 Prozent“ sicher, daß es sich um Brandstiftung handelt. Unmittelbar vor Ausbruch des großen Brandes seien ihm zwei kleine Feuer gemeldet worden. Wie erst am Sonntag bekannt wurde, war ein erstes Feuer auf dem Schiff schon am Freitag ausgebrochen, als es noch im Hafen von Oslo lag. Seeleute, so hieß es, hätten die Schiffsführung vor einem Pyromanen auf dem Schiff gewarnt.

Das auf den Bahamas registrierte Schiff war erst vor einer Woche auf der Route Oslo—Frederikshavn eingesetzt worden. Die Schiffsmannschaft bestand aus norwegischen Schiffsoffizieren, portugiesischen und philippinischen Seeleuten sowie dem aus mehreren Ländern stammenden Servicepersonal. Sprachschwierigkeiten haben möglicherweise die Koordination der Rettung erschwert. Die „bunte“ Zusammensetzung des Personals der Fähre soll auch der Grund dafür gewesen sein, daß dänische Gewerkschafter in der vergangenen Woche den Boykott des Schiffes diskutiert hatten. Inzwischen wurde eine Untersuchungskommission eingesetzt.

## Forderung des Jerusalem-Komitees

Gegen die Ansiedlung sowjetischer jüdischer Immigranten im israelisch besetzten Palästina-gebiet hat sich am Wochenende das Jerusalem-Komitee der Organisation der Islamischen Konferenz in Marokkos Hauptstadt Rabat ausgesprochen. In einem zum Abschluß einer zweitägigen Sonder-sitzung am Sonntag veröffentlichten Kommuniqué richteten die Außenminister von 14 islamischen Staaten den dringenden Appell an die UdSSR, den massiven Ausreisestrom sowjetischer Juden zu stoppen oder von Israel Garantien zu fordern, daß die Emigranten nicht in den besetzten Territorien angesiedelt werden. Durch die Beibehaltung ihrer UdSSR-Staatsbürgerschaft sollte den Auswanderern die Möglichkeit der Rückkehr in ihre frühere Heimat offen bleiben, heißt es in dem Dokument. Zugleich werden die USA aufgefordert, die im Juli erbobenen Einreisebeschränkungen für jüdische Immigranten aufzuheben und die Finanzhilfe für Israel ein-

zustellen. Das Komitee verurteilt den jüngsten Senatsbeschluß, mit dem Jerusalem als „Hauptstadt Israels“ anerkannt wird. An die europäischen Gemeinschaften wurde appelliert, ihre Grenzen für jüdische Einwanderer zu öffnen.

Der Vorsitzende des Komitees, Marokkos König Hassan II., wurde beauftragt, die fünf ständigen Mitglieder des UN-Sicherheitsrates und den Vatikan um Hilfe zu ersuchen. Das Komitee schlägt vor, die okkupierten palästinensischen Gebiete bis zum Abschluß eines Friedensvertrages unter internationale Kontrolle zu stellen und eine Kommission zum Siedlungsstopp in den besetzten Gebieten beim UN-Sicherheitsrat einzurichten.

Dem 1975 im saudiarabischen Jidda gegründeten Jerusalem-Komitee gehören die Außenminister von 14 islamischen Staaten sowie Vertreter der PLO an. Ihr Ziel ist die Wiedererlangung der heiligen islamischen Stätten in Jerusalem.

## Enttäuschte Japaner und zufriedene Europäer

Nach den siebenstündigen Pariser Verhandlungen der Finanzminister und Notenbankchefs der USA, Großbritannien, der BRD, Japans, Frankreichs, Kanadas und Italiens von Sonnabend gab es auf europäischer Seite überwiegend zufriedene bis lachende Gesichter, die Japaner hingegen zeigten finstere Mienen. Besonders Bundesfinanzminister Theo Waigel konnte lachen, hatte das Gremium doch die von ihm vorgetragene Prognose übernommen, eine deutsche Wirtschafts- und Währungsunion könne dazu beitragen, das weltweite Wachstum zu fördern und die außenwirtschaftlichen Ungleichgewichte in Europa auszugleichen.

Für die Abgesandten Nippons mußte das Treffen dieser „Gruppe der Sieben“ eine Enttäuschung sein, hatte man doch ein deutliches Engagement der Partner erwartet, das die schier unaufhalt-same Abwertung des Yen (30 Prozent in wenigen Monaten) und den Fall der japanischen Börsenkurse (28 Prozent in wenigen Wochen) aufhalten und möglicherweise umkehren würde. Das blieb jedoch aus, die anderen sechs meinten, die Probleme seien innerjapanischer Art, und die Japaner müßten selbst etwas tun, um die Binnennachfrage auch für importierte Produkte zu erhöhen. Alles, was herauskam, war die lakonische Bemerkung im Kommuniqué der Tagung, man werde die Entwicklung des Yen aufmerksam weiter verfolgen und auf den Geldmärkten zusammenarbeiten. Japans Finanzminister Hashimoto machte gute Miene zum bösen Spiel und meinte gegenüber der Presse, eigentlich sei es Ja-

schon ganz gut, daß der Yen im Kommuniqué erwähnt wurde. Das könne Spekulanten abschrecken. In Europa ist man tatsächlich zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als daß man sich mit den Währungsproblemen der reichen Japaner abgeben möchte. Auch die USA, deren Dollar erstmals nicht im Mittelpunkt der Streitigkeiten in der Siebenergruppe stand, haben eher Grund zur Zurückhaltung. Ihr Wirtschaftswachstum ist auf nahezu Null gefallen, und auch für diese und das nächste Jahr zeichnet sich kein Aufschwung ab. In Washington hat man höllische Angst vor einem neuen „Zinskrieg“, das heißt einem gegenseitigen Hochschaukeln der Leitzinsen der einzelnen nationalen Notenbanken.

Deshalb hat man in Paris auch gern die Botschaft gehört, die deutsch-deutsche Währungsunion müsse nicht zwangsläufig zu einem Zinsauftrieb führen. Dieser kann aber auch nicht völlig ausgeschlossen werden. Deshalb legte Theo Waigel Wert darauf, den für die Partner günstigsten Aspekt dieser Wirtschafts- und Währungsunion herauszustreichen: Der vergrößerte deutsche Markt sei nicht nur für Investoren aus ihren Ländern weit offen, der große Inlandsbedarf der DDR-Wirtschaft werde zugleich dazu führen, den gewaltigen Überschub in der Außenhandelsbilanz, den die BRD seit Jahren verzeichnet und der ein Faktor des Ungleichgewichts in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen ist, deutlich zu verringern. Mit dieser Aussage konnten denn auch gleich mehrere Finanzminister beruhigt nach Hause fahren.



## Zusammenarbeit

BRD. Ersprächlich entwickeln sich die gegenseitig vorteilhaften Beziehungen zwischen dem bundesdeutschen Land Bayern und der ukrainischen SSR. Ein wichtiger Schritt zu ihrem weiteren Ausbau ist während des Besuchs einer Delegation unter Leitung des Vorsitzenden des Minister-rates der UdSSR W. A. Massol in München unternommen worden. Zusammen mit den Leitern der Regierung dieses Bundeslandes wurde hier eine gemeinsame Erklärung über die Hauptrichtun-

gen der Partnerzusammenarbeit unterzeichnet.

Die sowjetischen Gäste besuchten das Forschungszentrum des Konzerns „Siemens“, der nun schon etwa drei Jahre ergebnisreiche Geschäftskontakte mit der Bayer Produktionsvereinigung für Relais- und Automatenanlagen pflegt. Die Delegationsmitglieder informierten sich über den Prozeß der Entwicklung sowie über die Einführung und Produktion neuer Arten von Fernverbindungstechnik.

Unser Bild: Ein Vertreter des Konzerns zeigt W. A. Massol (im Vordergrund) einen Faximileverbindungsgarant, der nicht nur Texte, sondern auch graphische Schemen, Zeichnungen und Tabellen (einschließlich des Bildnisses des Gesprächspartners — auf den Monitorschirm wirft. Vom Bildschirm kann die Darstellung mittels einer Ausdrucksvorrichtung auf Papier übertragen werden. Der Hauptwert dieses Apparates ist, daß er keiner zusätzlichen Verbindungsleitung bedarf und an einen üblichen Telefonapparat angeschlossen werden kann.

Foto: TASS

## Bezirk der Seen und Wälder — und der Autos?

Der stetig wachsende Auto-strom durch die Mecklenburgische Landeshauptstadt hält die Schweriner in Atem — nicht nur des Geruches wegen. Schloß, Museum, Alter Garten und Theater drohen in den Bleichlawinen von Wartburg, VW, Opel und Lada unterzugehen, und Pessimisten sprechen von einem Verkehrstrauma.

Der Chef der „Weißen Mäuse“ im Bezirk, Major Gunnar Mischinger, schätzt die Lage nüchtern ein: „Durch den Reiseverkehr nach Ost und West ist unser Gebiet einer hohen Belastung ausgesetzt. Ortschaften im grenznahen Raum machen die unterentwickelte Infrastruktur zu schaffen. Dort wie auch in den Städten sind daher Staus und lange Wartezeiten zur Regel geworden.“ Die Straßen sind „überbelegt“, teilweise bedingt durch die drastisch gestiegene Fahrlust sowie durch Zunahme des KFZ-Bestandes. Wurden 1989 im Bezirk 6 000 PKW zugelassen, so weist die Statistik der ersten beiden Monate 1990 bereits 2 850 aus.

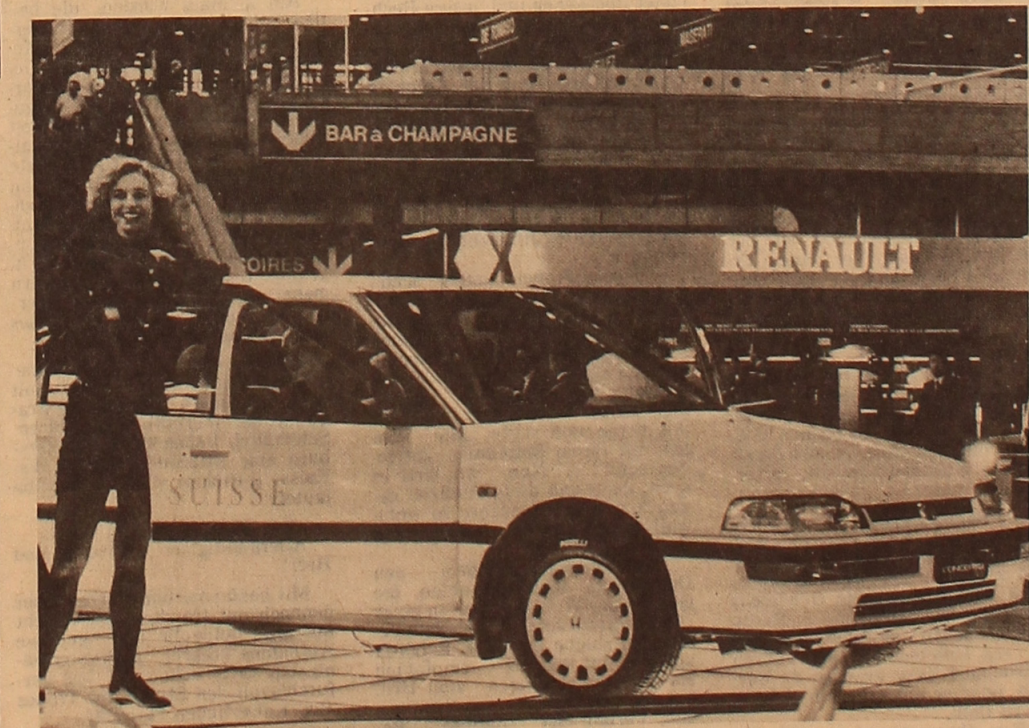
Die Polizei will nicht, daß die Ergebnisse der friedlichen Revolution mit Verkehrstoten bezahlt werden. Jedoch weisen die Fakten eine traurige Bilanz aus. Gegenüber Januar/Februar des Vorjahres stieg das Unfallgeschehen um fast 43 Prozent. Kamen Anfang 1989 sieben Menschen ums Leben, so waren es bis Ende Februar 1990 schon 26. Zu den Unfall-ursachen zählen vor allem Verkehrsprobleme und Fehlverhalten der Fußgänger. Letzteres läßt sich ebenfalls auf die ungewohnte Verkehrsdichte zurückführen, die vor allem Ältere und Kinder verunsichert.

Die Kraftfahrer aus der BRD haben an den Unfällen einen Anteil von etwa neun Prozent. Die Verärgerung der Schweriner über die „Westschlächten“ greift aus anderen Gründen um sich. Scheinbar jeder Quadratmeter Boden wird als Parkfläche unter Beschlag genommen. Dürfen sich die „Wessis“ alles erlauben? Nach Auskunft von Major Mischinger wird die VP nicht Herr der Lage. Für das Abschleppen

existieren kaum Rechtsgrundlagen, die veraltete Technik steht solchen Maßnahmen gleichfalls im Wege. Ordnungsgelder entlocken den westdeutschen Parkuldnern bei dem derzeitigen Wechselkurs höchstens ein Lächeln. Ein rigoroses Vorgehen wird für die Zukunft allerdings angekündigt.

Die Verkehrspolizei sieht sich selbst als Helfer und empfehlende Kraft, denn die akuten Probleme kann auch sie nicht lösen. „Wir verfügen über keine dementsprechenden finanziellen Mittel. Über die Gelder für das Verkehrsnetz entscheiden die örtlichen Organe.“ Für die beunruhigenden Vorgänge auf den Straßen macht Major Mischinger eine verfehlte Verkehrspolitik der Vergangenheit verantwortlich. „Die beispielsweise für Schwerin vorgesehenen Parkplätze und Tunnel entstanden lediglich auf dem Reißbrett der Planer“.

Die Autoschlängen zumindest in den Städten zu bändigen, könnten durch Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung, Umgehungsstraßen, mehr Parkplätze sowie attraktive Möglichkeiten des Parkens und Reisens im Zusammenspiel mit dem Nahverkehr erreicht werden. Einschneidende Veränderungen im gesamten Bezirk sind bis Ostern — dem angekündigten abgasverschleierten Vorgeschmack für den Sommer — kaum zu erwarten.



Autogiganten Japans, der BRD und der USA

bestätigten ihre führenden Positionen im Kraftfahrzeugbau im Ausstellungskomplex „Palexpo“ auf dem 60. Internationalen Jubiläumssalon in Genf. Im März wurden hier so gut wie alle Kraftfahrzeugtypen vertreten, die von den führenden Gesellschaften der Welt produziert werden. — 1 200

verschiedene Typen aus 30 Ländern. Die Besucher — es waren seit der Eröffnung des Autosalons 650 000 Personen — machten sich mit 66 Neuentwicklungen bekannt.

Unser Bild: Die japanische Neuentwicklung „Honda-Concerto.“ Foto: TASS

## „Freie Bahn“ für Goldwäscher in Italien

Goldwäscher haben seit 1927 in Italien gesetzlich geschützt „freie Bahn“. Vor allem in den letzten Jahren ist ihre Zahl ständig gestiegen, es wurde sogar ein Verband gegründet, der Meister-schaften ausrichtet. Sieg nach Zeit und Briefwaage 500 Hobby-Schürfer sollen jedes Wochenende allein zwischen Piemont, Ligurien und der Lombardei unterwegs sein.

Das gelbe Metall ist in Italien heute vor allem in Zonen vulkanischen Ursprungs zu finden. Gold steckt „im Stiefel“ von den Dolomiten über Latium bis nach Kampanien, es ist auf Sardinien ebenso zu finden wie auf den Aolischen Inseln — allerdings nur in geringen Mengen, verborgen unter dicken Kieselsteinschichten. Ob und wo ein Abbau gewinnbringend ist, wird von verschiedenen Minengesellschaften gegenwärtig noch untersucht.

Das meiste Gold wird in Sardinien vermutet, wo eine zur ENI-Gruppe gehörende Gesellschaft gemeinsam mit der regionalen Promisla seit einem Jahr an 14 Stellen grabt. Meldungen über sensationell hohe Schürfergebnisse — bis zu 80 Gramm Gold pro Tonne Erdreich — wurden jedoch offiziell dementiert. In diesem Jahr hofft man endgültige Aussagen über die Ergiebigkeit und damit auch über künftige Investitionen und Arbeitsplätze treffen zu können.

Goldsuche hat in Italien neben der ökonomischen auch eine historische und sportliche Komponente. Die größte und reichste Goldmine der Antike befand sich in Piemont. In Plinius' Briefen sind Beschreibungen der zu Beginn des Mittelalters erschöpften Anlage nachzulesen. Zwischen 1860 und 1961 war Piemont dann noch einmal eine lohnende Fundgrube, aus der bei Pestarena immerhin zehn Tonnen des edlen Metalls gewonnen wurden.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Freundschaft

Aus unserer Post

Hier ist alles in Ordnung

In einer Bauernfamilie aufgewachsen, träumte Valeri Krüger schon als Junge, mal Technik zu steuern. Dieser Traum wurde Wirklichkeit, nachdem er nach Schulabschluss einen kurzfristigen Lehrgang für Mechanisatoren absolviert hatte und Traktorist wurde.

Dann kam der aktive Wehrdienst. Nach der Rückkehr wurde er Bulldozermechaniker in der Bergverwaltung Kimpersai, wo auch sein Vater, Gerhard Krüger, als Bulldozerfahrer tätig war.

In der Familie Krüger ist alles in Ordnung. Frau Irina ist berufstätig, der jüngste Sohn besucht noch die Schule. Alle leben in gutem Einvernehmen und gegenseitiger Achtung.

Hans KELLER

Gebiet Aktjubinsk

Die Nähmeisterin

Schon als kleines Mädchen spielte Erna gern mit Puppen und nähte für sie verschiedene Kleider. Ihre Mutter war manchmal überdrüssig, dem Töchterchen die vielen Stofflappen für Puppenkleider zu besorgen, denn die Puppenkleider sollten jeden Tag anders gekleidet sein.

siedlung Werch-Berjosowka eine Schneiderwerkstatt organisiert wurde, war sie die erste und gleichzeitig die jüngste im Kollektiv.

Gewiß hatte sie es nicht leicht, um die Höhe einer wahren Nähmeisterin zu erreichen. „Die beste Lehre war für mich die Praxis“, erzählt Erna Mater. „Man muß Geduld und Ausdauer haben, um seinen Beruf zu meistern. Kein einziges Mal wechselte ich meine Arbeitsstelle.“

Nun kam aber auch für Erna Mater die Zeit, auf Rente zu gehen. Der Tag, als sie sich von ihren Kollegen verabschiedete, war nicht der glücklichste in ihrem Leben.

Seit längerer Zeit lese ich mit großem Interesse Ihre Zeitung, ich bin Studentin in Leipzig und studierte im vorigen Jahr in Belgorod. In dieser Zeit begannen im ganzen Land die Diskussionen über die bestehenden Nationalitätenprobleme.

Meine Anschrift: Kerstin Stephan, Karl-Slegismund Str. 2, Leipzig - DDR, 7050



Stets hilfsbereit

Zum Ausspannen kommt es bei den Ärzten der Unfallhilfe nicht allzuoft. Auf ein Alarmsignal hin eilt schon die diensthabende Gruppe zu Hilfe. Die Arbeit in einer Unfallhilfe ist nicht einfach.

von deren Professionalismus und Umsicht oft das Leben der Menschen abhängt. Tals Altman, die Ärztin der kardiologischen Brigade im Notfallkrankenhaus von Alma-Ata, registriert täglich Dutzende Notrufe.

Letztes Interview Sacharows jetzt im Dokumentarfilm

Auszüge aus dem letzten Interview von Akademierat Andrej Sacharow enthält der neu im Alma-Ataer Filmstudio „Kasachfilm“ gedrehte Streifen „Poligon“ („Testgelände“).

oder für irgendwelche neue Wege für die Anwendung von Kernwaffen notwendig sein könnten. Abschließend stellte der Volksdeputierte der UdSSR Andrej Sacharow fest, daß der Erde heutzutage zwei Hauptgefahren drohen: Ein thermonuklearer Krieg und eine ökologische Katastrophe.

(TASS)

Bitten um Unterstützung

Das Zentrale Staatliche Museum der Kasachischen SSR bittet Sowjetdeutsche, die in den 30er bis 40er Jahren repressiert wurden, sowie Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges und Werktätige des Hinterlandes ihm beim Sammeln von Fotos, Schriftstücken, Urkunden, Zeitungen, persönlichen Gegenständen und Kleidung aus jener Zeit für die Ausstattung einer ständigen Ausstellung (später einer ständigen Exposition), gewidmet der Geschichte der Sowjetdeutschen im Museum für Geschichte Kasachstans beihilflich zu sein.

Zuschriften sind an folgende Adresse zu richten: 480099 Alma-Ata, Samal-1, Nr. 44, Zentrales Staatliches Museum der KasSSR (Sowjetische Abteilung), Tel.: 64-46-77.

Wo ist die Bibliothek Iwans des Schrecklichen?

Eine von Experten der Verwaltung für staatliche Kontrolle, Schutz und Nutzung historischer und kultureller Denkmäler Moskaus gegründete Expedition hofft, die Bibliothek des russischen Zaren Iwan des Schrecklichen (1530-1584) zu finden.

Historiker vermuten, daß die Bibliothek von der Nichte des letzten byzantinischen Kaisers Sofia nach Moskau gebracht wurde. Der Zar ließ den Schatz verstecken, auf daß er nach seinem Tode nicht gefunden würde.

Auf Geheiß von Peter I. wurde im XVIII. Jahrhundert ein Versuch unternommen, die Bücher zu finden. Damals kamen Archäologen aus Deutschland und aus den Niederlanden. 1913 starteten Wissenschaftler Moskaus noch eine Suchaktion - alles vergeblich.

Unser Volkslied Verstohlen geht der Mond auf

Musical notation for the song 'Unser Volkslied Verstohlen geht der Mond auf'. It includes a key signature of one flat (F major/D minor) and a 2/4 time signature. The lyrics are: 1. Ver-stoh-len geht der Mond auf, blau, blau Blü-me-lein; durh Sil-ber-wölk-chen geht sein Lauf. Ro-sen im Tal, Mä-del im Saal, o schön-ste Ro-sa

- 2. Er steigt die blaue Luft hindurch, blau, blau Blümelein, bis daß er schaut auf Löwenburg. 3. Schaue, Mond, durchs Fensterlein, blau, blau Blümelein, schön Rosa grüß mit deinem Schein! 4. Und stehst du mich und stehst du sie, blau, blau Blümelein, zwei treu're Herzen sahst du nie.

Aus unserem Kulturerbe

Die Chortitzer Mennoniten

28. Folge

Gerade so fühlen und dachten auch die Brüder an der Molotschna, und als denselben dann eine Weisung vom Hrn. Generalgouverneur Kotsebeu zukam, daß es uns vollständig erlaube sei, um fernere Gewährung der Bekenntnisfreiheit bei der höchsten Obrigkeit anzuhalten, da waren unsere Väter auch nicht mehr im Zweifel, was zu thun sei.

Die Obeffa 1889

Präsident teilte ihnen mit, daß die Molotschnaer Brüder bereits bei ihm gewesen seien und er ihnen eine Audienz beim Hrn. Domänenminister Seleno ausgemerkt habe. Sie sollten sich diesen anschließen und sich gemeinschaftlich mit einer Bittschrift an den Hrn. Minister wenden.

Von der Chortitzer Gemeinde wurden der Kirchenälteste Gerhard Dyck und der Kirchenlehrer Heinrich Epp entsandt, zuvor aber nach dem Hrn. Generalgouverneur in Odessa, sowie dem Hrn. Gouverneur in Jekaterinoslaw, als unsern nächsten höheren Vorgesetzten, von dem Vorhaben der Chortitzer Mennoniten Mitteilung gemacht.

Der Kirchenlehrer H. Epp schreibt über den Verlauf der Audienz also: „Wir wurden über mehrere steinerne Treppen in den Empfangssaal gewiesen, wo sich bereits einige Herren befanden. Es dauerte geraume Zeit, ehe der Hr. Minister kam. Vor seinem Erscheinen sprachen wir noch einige Worte mit dem Baron Medem. Dieser Herr ging nicht nur mit Teilnahme auf unser Anliegen ein, sondern anerkannte auch die Rechtsgültigkeit unserer Bitte und bestätigte, daß wir gerade zur Zeit hergekommen seien, um unsere Angelegenheit zu ordnen und, wenn möglich, fernere Erhaltung unserer Bittschrift zu erlangen.“

Baron Gern-Groß, den die Molotschnaer Brüder bereits aufgesucht, hatte zu ihnen gemeint, daß wir doch den Sanitätsdienst ohne Verletzung des Gewissens übernehmen könnten. - Baron Medem begriff es sehr wohl, daß es ein Unterschied sei, durch Aushebung dazu gezwungen zu werden, oder es aus eigenem Antriebe zu thun.

Nachdem Baron Medem den Deputierten noch empfohlen, die Gründe der Wehrlosigkeit in einer „Bekennnisschrift“ niederzulegen, um solche der h. Behörde vorlegen zu können, empfahlen sie sich. Zwei gingen zum Hrn. Präsidenten Ettienger, um ihm über den Verlauf der Audienz Bericht abzustatten, die übrigen

ließen sich beim Senator Hahn melden, wurden freundlichst empfangen und erhielten auch von diesem hohen Beamten die Versicherung seiner Teilnahme und Mitwirkung. - Auch Ettienger bestätigte, daß die Deputierten beim Hrn. Minister einen guten Eindruck zurückgelassen hätten und riet, das Eisen zu schmieden, so lange es warm sei. Zugleich verlangte er ebenfalls eine Bekenntnisschrift über die Wehrlosigkeit der Mennoniten, damit man im Ministerium etwas in Händen habe, worauf man sich gründen könne.

Diesem Verlangen wurde von seiten der Bevollmächtigten sofort nachgegeben. Die Bekenntnisschrift lautet also:

„Denkschrift über die Frage der Wehrlosigkeit der Mennoniten... Der auf das Wort Gottes gegründeten Überzeugung gemäß, haben unsere Väter stets sich von jedem Waffendienst und jeder Beteiligung an demselben fern gehalten; sie haben stets für die Geringsten im Lande getollt, und um ihrer Gewissensfreiheit willen nicht bloß manchen irdischen Vorteil hintenzugelassen, sondern auch oft Haus, Hof und Vaterland verlassen, um ihrem Glaubensbekenntnisse nicht untreu zu werden...“

Unterr. Kirchenälteste: Gerhard Dyck u. Leonhard Sudermann; Kirchenlehrer: Franz Isaak, Peter Götz u. Heinrich Epp. Gemeindeglied: Hermann Janzen.

Am 2. März wurden die beiden Ältesten Dyck und Sudermann dem Präsidenten des „Kommission zur Ausarbeitung des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht“, Grafen Heyden vorge stellt. Bei dieser Gelegenheit überreichten sie obige Bekenntnisschrift. Der Herr Graf sagte ihnen, daß man von Anfang an die Absicht gehabt habe, die Mennoniten ihres Glaubensbekenntnisses wegen zu berücksichtigen. „Jedenfalls werden sie nicht Waffen tragen dürfen, sondern mehr zu Sanitätsdiensten verwendet werden, und auch dieses erst etwa um 25 Jahre.“

Später reisten die Abgeordneten nach Petersburg, um dort die Frage mit der Wehrpflicht zu klären. Schließlich ließen sie in Petersburg eine Bittschrift, die an den Kaiser gerichtet war. Dieselbe lautete:

„Ew. Kaiserliche Majestät! Allerhöchster Kaiser und Herr! Mit bekümmertem Herzen, aber dennoch mit freudiger Zuversicht auf eine baldvolle und gnädige Aufnahme unserer allerunterthänigsten Bitte nahen wir uns ehrfurchtsvoll den Stufen des Thrones Ew. Kaiserlichen Majestät.“

(Fortsetzung folgt)

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Wer nicht hört, muß fühlen

In unserem Uralstädtchen tauchten nach dem Kriege an vielen Straßenecken diese verteuflten Schenkbuden, im Volksmunde „Sabegalowki“ treffend getauft, wie Pilze auf. Sie wurden bald von Mannervolk fleißig besucht.

Anton Engel lobte bei jeder Gelegenheit die Schenkbude der schönen Elvira. Seiner Meinung nach war diese Elvira immer aufmerksam, froher Stimmung und zuvorkommend beim Bedienen der Kunden.

Anton war wie bezaubert von Elviras Glockenstimme, von ihrem einladenden Lächeln, von ihrer tadelloßen Anmut beim Bedienen ihrer Besucher.

„Was wünschen Sie? Was soll ich einschicken? Welchen Imbiß? Hoffentlich fühlen Sie sich bei uns wie zu Hause! Hier sind Sie immer ein willkommeniger Gast.“

Morgens, wenn Anton zur Arbeit ging, kehrte er natürlich nur bei Elvira ein. „Willkommen, Anton Samuolowitsch! Sie wünschen?“

„Vor der Arbeit darf man nicht zu tief ins Gläschen zucken. Also nur einen Selbstkipper!“

Abends war Anton wieder Gast in Elviras Schenkbude... „Was darf ich einschicken, Samuolowitsch?“ grüßte Elvira freundlich wie immer.

„Du kennst ja meinen Geschmack, Elvira!“

„Mag sein. Also einen Selbstkipper mit Anhänger. Erhalten?“

kein Gehör; er vertrank auch weiterhin seinen Arbeitslohn bis auf den letzten Rubel. Schließlich wurde Hermina dieses Jammerlebens müde und ging zum Direktor des Betriebes, wo ihr Mann als Schlosser arbeitete.

Anton versprach natürlich auf der allgemeinen Versammlung des Betriebes hoch und heilig, sich zu bessern.

Und wirklich! Längere Zeit blieb Anton seinem Versprechen treu: War ständig nüchtern, arbeitete gut, brachte seinen Arbeitslohn bis auf die letzte Kopeke heim. Im Familienleben war wieder Ruhe und Zufriedenheit.

Und schließlich bekamen alle Arbeiter des Betriebes eine erhebliche Geldprämie.

Anton war im siebten Himmel! Er ging in heiterer Stimmung mit seinen Freunden nach Hause. Er ging sogar an Elviras Schenkbude vorbei, ohne einzukommen. Das kostete ihn aber große Mühe; er schwitzte sogar.

In der Parkstraße verabschiedete man sich. Jeder eilte nach Hause. Anton Engel blieb allein zurück... Er atmete schwer auf. In der Gurgel kratzte und brannte es wieder unerträglich. Ihn überkam eine hundstühle Stimmung. Das Bündel Geld in der Tasche drückte zentnerschwer. Nie im Leben hatte er so viel Geld in der Tasche gehabt. Was tun? Ein böser Geist will ihn in Versuchung führen. Wird er standhalten? Anton kämpfte mit sich selbst. Es war ein verzweifelter Kampf! Und keine Hilfe, kein Beistand! Allein kann er diesen Kampf nicht ausstehen, denn seine Kräfte beginnen ihn schon zu verlassen.

Nach langem Schwanken und Nachdenken nahm eine Stimme doch die Oberhand... Diese Kerle dort warten auf mich. Sie wollen meine Prämie begießen. Wenn ich sie nicht bewirte, werden sie mich Geizhals taufen. Was machen? Hol's der Teufel! Einen Zehnrubelschein muß ich opfern. Aber nicht mehr! Ich werde einen Selbstkipper mit Anhänger austrinken, und die Saufbuben können sich mit einem Selbstkipper ohne Anhänger begnügen.

Erst am nächsten Morgen, als Hermina die Ziege melken wollte, erblickte sie ihren schlafenden Mann vor der Tür.

Auf Beschluß der Gewerkschaftsversammlung und mit Zustimmung seiner Frau wurde Anton Engel mit Zwangsheilung „belohnt“.

Die müssen Verstand haben. Im Eilschritt ging er zurück in die freundliche Schenkbude. Elvira grüßte freundlich, aber etwas schwermütig.

„Zwei Selbstkipper mit Anhänger für mich! Und diesen Lausbuben einen Selbstkipper ohne Anhänger! Habe heute das volle Recht. Bin mal reich geworden.“ Dabei klopfte er sich prahlisch auf seine Innentasche mit dem Geldbündel...

„Ich will meinen großen Sieg feiern, Freunde!“ wandte er sich an seine Saufbrüder. „Auf die Festigkeit meines Charakters und auf meine Selbstbeherrschung stoßen wir an!“ Als die Pokale geleert waren, begann er von neuem: „Schon drei Monate und stehzahn Hinter die Blinde gessen. Und gerade diesen Sieg über mich selbst will ich euch, meine Freunde, feiern!“

Doch bald hatte Anton sein gutes Vorhaben schon vergessen und trank mit seinen Freunden eine Runde nach der anderen Selbstkipper mit Anhänger aus. Die Zehnrubler lobten ohne Unterlaß Anton's freigebige Hand, seine ehrlichen Freundschaftsgefühle. Auch wildfremde Besucher der Schenkbude nutzten diese Gelegenheit und tranken ungenüßlich wiederholt auf Anton's Gesundheit, bis schließlich Anton's Geldprämie bei Elvira in der Kasse Ruhe fand...

Anton war sternhagelvoll, als ihn fremde Burschen bis zu seinem Haus schleppten und ihn nachlässig vor seiner Tür hinwarfen. Anton schlief seelenruhig weiter.

Erst am nächsten Morgen, als Hermina die Ziege melken wollte, erblickte sie ihren schlafenden Mann vor der Tür.

Auf Beschluß der Gewerkschaftsversammlung und mit Zustimmung seiner Frau wurde Anton Engel mit Zwangsheilung „belohnt“.

Henrich SITTNER

Chefredakteur i. V. Jakob GERNER

Unsere Anschrift: Kasachische SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo 50, 4-K Etage

Vorzimmer des Chefredakteurs - 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure - 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär - 33-37-77, Sekretariat - 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit - 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik - 33-35-09; Wirtschaftsinformation - 33-25-02; Volksbildung - 33-37-62; Kultur - 33-43-84; Leserbriefe - 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur - 33-38-80; Stilredakteur - 33-45-56; Übersetzungsbüro - 33-26-62; Schreibbüro - 33-25-87; Korrektoren - 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul - 5-19-02; Kustanai - 5-34-40; Pawlodar - 46-88-33; Petrowlawlow - 6-53-62; Zelinograd - 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414. Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательств ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4. Объем 2 печатных листа

Газета отпечатана офсетным способом. М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. УТ 01079. Заказ 11915